

# Gutes Leben für alle

An einem heißen Spätsommernachmittag wurden mein Mann und ich in unserem Stammcafé von einer unserer liebsten Servicekräfte bedient. Neben einem kurzen Plausch ist sie von uns auch ein ordentliches Trinkgeld gewohnt. Diesmal mangelte es uns an Kleingeld, so dass wir nur auf den vollen Euro aufrundeten und ihr versicherten, das nächste Mal wieder mehr zu geben. Zu unserer Überraschung deutete sie auf den Bettler, der auf der gegenüberliegenden Straßenseite tagaus tagein auf seinem Rollator sitzt, vor sich auf dem Boden eine verbeulte Blechschale, in der auch nach vielen Stunden nur wenige Münzen liegen. Unerwartet heftig entfuhr der Kellnerin die Bemerkung, sie habe schon morgens zu ihrer Kollegin gesagt, sie würde sich gleich neben „den da“ auf die Gasse setzen, statt dauernd zu rennen und die Leute zu bedienen. Wir waren perplex ob der gehässigen Töne der bislang immer freundlichen und gut gelaunten Frau. Ausgerechnet an diesem Tag hatte uns der Bettler von seinen gesundheitlichen Problemen erzählt: Er leidet an Blasenkrebs und dachte im Gespräch mit uns laut darüber nach, ob er die bevorstehende Operation wohl überleben würde. Zu unserer Servicekraft sagte ich nur: „Mit ihm möchte ich nicht tauschen.“ Sie hielt nochmals dagegen, klagte über die warme Backstube und wünschte sich, ihr Geld ebenfalls im Sitzen mit Nichtstun zu verdienen.

In dieser kleinen Begebenheit steckt viel an gesellschaftlichem Drama, das es meines Erachtens im reichen D.A.CH-Raum nicht geben müsste.

Einerseits müssten wir so umverteilen, dass niemand auf der Straße sitzen und um Almosen betteln muss, z.B. durch ein bedingungsloses Grundeinkommen. Andererseits muss jede (!) Arbeit so entlohnt werden, dass alle auch monetär einen Sinn darin sehen und von ihrem Verdienst ein gutes Leben führen können. Haben Sie einmal überlegt, welche Gehaltsspreizung

innerhalb eines Unternehmens Sie als gerecht empfinden? Um wieviel mehr darf Ihrer Meinung nach der (oder selten die) Vorstandsvorsitzende verdienen im Vergleich zu der im selben Betrieb geringst entlohnten Tätigkeit? Um welchen Faktor darf der Chefarzt im Krankenhaus mehr verdienen als die Reinigungskraft, die mit ihrer Arbeit für Sauberkeit und Keimfreiheit sorgt? Einfach aus dem Bauch heraus: Was meinen Sie? Wenn man diese Umfrage in verschiedenen Auditorien startet oder die Frage einfach in geselliger Runde stellt, erhält man verblüffend ähnliche Antworten. Spontan halten die meisten Befragten einen gleich hohen Verdienst für unangemessen, das Hundertfache oder gar eine unendliche Spreizung hingegen erzeugt auch inneren Widerstand. Die meisten Menschen finden in etwa den Faktor zehn angemessen. Konkret würde das bei einem Mindestlohn von 2000 Euro eine Gehaltsdeckelung für Manager bei 20 000 Euro bedeuten, monatlich wohlgemerkt. Doch wie ist die geltende Regelung? Unbegrenzt! In Österreich fiel heuer der Tag, an dem ein Topmanager brutto so viel verdient hat wie ein durchschnittlicher Arbeitnehmer in einem Jahr, auf den 8. Januar; das war der fünfte Arbeitstag. In Deutschland verhält es sich ähnlich. Wundern wir uns da über Sozialneid und darüber, dass Kleinverdiener wütend nach unten treten auf wirtschaftlich noch Schwächere, weil ihnen die „oben“ ohnehin unerreichbar abgedriftet erscheinen?

Wir brauchen kollektiv eine andere Distributionspolitik und ein gerechteres Wirtschaftssystem. Und individuell ein offenes, freigebiges Herz – für den Bettler und für die Servicekraft.



CLAUDIA MÖNIUS

studierte Sprachen, Wirtschafts- und Kulturraumstudien an der Universität Passau. Sie ist Beraterin und Buchautorin und lebt bei Nürnberg und in Wien.

[www.mutmacherei.de](http://www.mutmacherei.de)